

Studientagung 1999 der Deutschen Ostasienmission
(in Zusammenarbeit mit dem Evang. Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS)
und dem Berliner Missionswerk (bmw))

25. – 28. Oktober 1999

Evang. Johannesstift, Schönwalder Allee 26, 13587 Berlin

Einblicke in Politik und Gesellschaft Japans im Jahre 1999
- Mit den Augen eines Christen gesehen -

Pfarrer MURAKAMI Hiroshi, Tokyo

1. Die allgemeine Situation im heutigen Japan - Unglaubwürdigkeit in Politik, Wirtschaft und Erziehung
2. Das Problem der „neuen Richtlinien“ für die japanisch-amerikanische Kooperation in einer Krise
3. Krieg und Schuld

Zur Einführung

P. Schneiss, Pfarrer

Seit vielen Jahren führt die Deutsche Ostasienmission jährliche Studientagungen für Multiplikatoren und Ostasien-Interessierte durch. Die vier Staaten Ostasiens: China, Japan, (Süd-)Korea und Taiwan finden immer wieder ihren Platz bei einer der Tagungen. Allein zu Nordkorea konnte noch nie zusammenhängend gearbeitet werden. Im Jahre 1999 war nach langer Pause wieder mal Japan dran. Und die politische und gesellschaftliche Entwicklung Japans in den letzten zwei Jahren gab Anlaß genug, eine interessante Tagung zu planen.

Zu Zeiten der DDR, als es der Ostasienmission dort nicht erlaubt war, sich zu organisieren und direkte Überseebeziehungen zu knüpfen geschweige denn zu pflegen, war es doch möglich, in jedem Herbst eine Studientagung in Berlin durchzuführen, zu der Referenten gebeten wurden, die sich mehr oder weniger zufällig in Berlin oder in Westdeutschland aufhielten. Zu den Teilnehmern aus der DDR kamen dann oft noch viele Gäste aus dem Westen, die eben nur tagsüber an den Vorträgen und Gesprächen teilnahmen. Im Westen waren Vorstandssitzungen immer wieder der Anlaß, auch einen Studientag mit Vorträgen von Gästen aus Ostasien durchzuführen. Seit 1990 geschieht diese Studienarbeit in gemeinsamer Verantwortung mit den beiden Missionswerken in Stuttgart und Berlin.

In diesem Jahr konnte Pfarrer H. Murakami, Prof. em., aus Tokyo eingeladen werden. Er war Gemeindepfarrer in einer evang. Gemeinde in Hirosaki bei Nagoya, in den Jahren 1967 und 68 zum Studium an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal, danach lehrte er an der Tokyo Women's University bis zu seiner Emeritierung 1997 und ist seither wieder Gemeindepfarrer in einer jungen und doch schon alten Gemeinde in Tokyo, der Yoyogi Uehara Gemeinde der Vereinigten

Kirche Christi in Japan (Kyodan). Von 1973 bis 1978 war Pfarrer Murakami als erster ökumenischer Mitarbeiter eingeladen, im neu gegründeten Ev. Missionswerk in Südwestdeutschland als Ökumenereferent eine kritisch begleitende Funktion wahrzunehmen und gleichzeitig in den Gemeinden der im EMS zusammengeschlossenen Kirchen die Sache der Mission Gottes in allen Kontinenten zu bezeugen. So war diese Studientagung für ihn auch ein Stück Heimkehr in eine nicht ganz unbekannte Fremde.

Japan hat im Jahre 1999 Weichen gestellt, Weichen für das neue Jahrhundert. Auf Verlangen der USA wurden neue Richtlinien für die Zusammenarbeit bei politischen und militärischen Krisen in Ostasien und darüber hinaus entworfen, diskutiert und verabschiedet. Sie binden die Politik und das Militär Japans eng an die USA. Was dem Wunsch der Regierung entspricht, muß nicht von der ganzen Bevölkerung als solcher getragen werden.

Japan hat die Abhör-Gesetze zur stärkeren Kontrolle im Bereich der Kriminalität verabschiedet - Gesetze, die weit über das hinausreichen, wozu sie offiziell geschaffen worden sind.

Das Erziehungssystem wurde und wird gezielt in Frage gestellt, nachdem es in der Nachkriegszeit nach amerikanischem Muster umgebaut worden war. Zu viel Gewalt für den japanischen Geschmack herrscht im schulischen Bereich und niemand scheint noch zu wissen, wie das System geändert werden könnte.

Ein Bankenskandal nach dem andern wurde offenbar. Zusammenbrüche großer Wirtschaftsunternehmen machten weltweit Schlagzeilen. Die Arbeitslosigkeit wächst unaufhörlich und es ist keine Ende in Sicht. Für die Mehrzahl der Japaner ein bisher unbekanntes Gefühl, „meine Firma braucht mich nicht mehr, mein Arbeitsplatz ist keineswegs lebenslang gesichert“ bestimmt die Atmosphäre. Die Sicherheiten für das Alter geraten ins Schwimmen: die Alterspyramide steht auf dem Kopf.

Ende September ereignet sich unerwartet ein Atomunfall nur etwa 100 km nördlich von Tokyo, in Tokaimura. Erst jetzt erfährt die Öffentlichkeit, was hinter Drahtzaun und Mauer von 15 Firmen in Tokaimura geschieht: Aufbereitung von Atommüll. In Tokaimura gibt es seit den 50er Jahren die erste Forschungseinrichtung für Kernspaltung der japanischen Regierung. Für einen Unfall wie auch immer gab es keine Regeln; die offiziellen Handbücher für die Arbeiter waren nicht genehmigt, die Arbeiter hielten sich nicht einmal an diese Vorschriften.

Auch im Sommer wird bekannt gegeben, dass das nächste Gipfeltreffen der G8-Staaten in Japan stattfinden soll - und dort auf Okinawa. Diese Insel weit im Süden von Kyushu ist ein, vielleicht der Ort, an dem sich die Probleme Japans aus der Nachkriegsgeschichte mit denen einer zukunftsweisenden gegenüber den asiatischen Nachbarn offene Politik treffen. Entsprechend konkret und umfassend zeigen sich die Probleme.

Der Pazifische Krieg, die Greuelthaten in China und andern Ländern, die uneingestandene oder nur als Halbwahrheiten ausgesprochene Verantwortung für den Krieg - das alles ist Gegenwart auch im heutigen Umgang mit den Tatsachen in Schulbüchern und politischen Reden.

Dem allem ein wenig nachzugehen, Zusammenhänge besser verstehen zu können und in dieser Situation Wirklichkeit und Aufgabe einer christlichen Kirche zu entdecken - das war Sinn und Ziel der Tagung. Sicher ist das nur zu einem verschwindend geringen Teil gelungen. Die Kooperation mit den japanischen Partnern in den dortigen Kirchen und darüber hinaus muß weitergehen.

Studientagung 1999 der Deutschen Ostasienmission, 25. – 28. Oktober 1999
Evang. Johannesstift, Schönwalder Allee 26, 13587 Berlin
Einblicke in Politik und Gesellschaft Japans im Jahre 1999 - Mit den Augen eines Christen gesehen

Prof. Hiroshi Murakami, Tokyo

Das Thema meines Vortrags lautet: „Japan - wohin?“ Darüber möchte ich in drei Teilen sprechen: 1. Zur Unglaubwürdigkeit in Politik, Wirtschaft und Erziehung, 2. Zum Problem der „neuen Richtlinien“ für die japanisch-amerikanische Kooperation in einer Krise und 3. Zu „Krieg und Schuld“

Die allgemeine Situation im heutigen Japan - Unglaubwürdigkeit in Politik, Wirtschaft und Erziehung

Der Zusammenbruch der „Bubble“-Wirtschaft

1984 wurde die Börse in Japan für weltweiten Handel geöffnet. 1985 gab es ein Abkommen zwischen den 7 Gipfelstaaten. Seitdem ist unwahrscheinlich viel Geld nach Japan hineingeflossen, ganz besonders für den Grundstücks- und Aktienhandel. Das hat eine äußerst ungesunde Konjunktur verursacht, den sog. Bubble (Blase, Schaumblase, Luftblase).

Dieser Aufschwung kam 1991 zu einem abrupten Ende, als der Bubble platzte. Die Stimmung am Markt wurde eisig kalt, die Bodenpreise sanken rapide und alle Banken, die auf schnelle und hohe Gewinne spekuliert hatten und mit enorm „schlechten Obligationen“ gehandelt hatten, sahen sich plötzlich ratlos und mit großen Verlusten belastet. Manche Bank musste Konkurs anmelden.

Eine lange Flaute

Seither leidet die japanische Wirtschaft unter einer hartnäckigen Flaute. Viele Arbeitgeber versuchen, diese Krise durch „restruction“ zu überwinden. Das bedeutet nichts anderes, als die Entlassung vieler Arbeitnehmer oder ihre vorzeitige erzwungene Pensionierung. Damit ist auch die Hauptursache für die ständig steigende Zahl der Arbeitslosen in Japan benannt. Im Januar 1999 zählten wir etwa 3 Millionen Arbeitslose, d. h. aber 4,4 Prozent aller Arbeitnehmer. Das ist im Vergleich zu Deutschland immer noch eine kleine Zahl, aber angesichts der bisherigen geringen Arbeitslosigkeit in Japan liegt diese Zahl außerordentlich hoch und verursacht große Ängste.

Auch die Erdbebenkatastrophe in Kobe (Januar 1995) hat sich sehr negativ auf die Wirtschaft und die Stimmung in der Bevölkerung ausgewirkt. Der Teufelskreis („The vicious circle“) wird verstärkt. Die Regierung jedoch hat Anfang September d. J. verlauten lassen, dass sich die Wachstumsrate erstmalig nach vielen Jahren ein wenig verbessert habe. Dasselbe ist an der Börse zu beobachten. >Und nicht zuletzt wird es am Wechselkurs des japanischen Yen deutlich. Hier in Berlin habe ich aber in der WELT vom 21. Oktober gelesen, dass der erwartete Anstieg des Bruttoinlandsproduktes Japans im Jahre 2000 sich noch immer auf einer Ebene

von 0,5 Prozent bewegen werde (im Vergleich dazu Deutschland: 2,5 %). Wir werden immer wieder darauf hingewiesen, dass wir nicht zu optimistisch sein dürfen. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist nach wie vor schlecht und die Investitionen werden nur sehr vorsichtig angegangen, Dazu kommt noch die Entwicklung bei der großen Autofirma NISSAN.

Eine unglaubliche Politik

Es ist schon oft gesagt worden, dass die wirtschaftliche Lage Japans im großen und ganzen noch während der nächsten paar Jahre kaum verändern dürfte. Der Grund dafür sei, dass das Volk in den letzten Jahren gegenüber der betriebenen Politik sehr skeptisch geworden sei. Eine Stimmung der Politikerverdrossenheit liegt über dem Land.

Es war die Union von Politik, Bürokratie und Konzernen, die jenen ungesunden „Bubble“ stillschweigend geschehen ließ. Ja, wir können noch einen Schritt weitergehen und sagen, sie nützte den Zusammenbruch und seine Folgen schamlos aus. Es gab ein heimliches Einverständnis zwischen allen Partnern und sogar „natürliche“ offene Zusammenarbeit. Die liberal-demokratische Partei (Jimintō) trägt dafür die besondere Verantwortung, denn sie war nur mit kurzen Unterbrechungen 40 Jahre lang an der Macht - trotz wiederholter und groß angelegter Korruptionsaffären. Die Enttäuschung bei den meisten Bürgern ist riesengroß.

Nach dem Zusammenbruch des „Bubble“ ist uns klar geworden, dass der Staat ein riesiges Defizit zu verwalten hat, ähnlich wie viele Banken. Wem soll man jetzt vertrauen? Tiefes Misstrauen gegenüber der Regierung und den Banken verbreitet sich immer mehr in der Bevölkerung und das wiederum bremst die Wiederbelebung der Konjunktur, auf die wir alle warten.

Freilich wurden einige Maßnahmen getroffen, aber bis heute bleiben sie ziemlich wirkungslos. Die Zentralbank (Nichi-Gin) setzt 1998 die offizielle Rate auf 0,25 Prozent, seit Anfang 1999 faktisch auf 0,0 Prozent, um dadurch den Konsum anzukurbeln und zu beleben. Aber die meisten Japaner, besonders die Arbeitslosen und die Rentner sind sehr vorsichtig geworden - so blieb der Erfolg aus. Psychologisch gesehen kann man diese Entwicklung gut verstehen. Die Hauptursache ist die Unglaubwürdigkeit der Politik, wie sie von unsern Politikern betrieben wird.

Mitte September d. J. wurde bei uns eine repräsentative Umfrage nach der Unterstützung der Parteien bekannt. Die Zahlen sind folgende:

Liberal-Demokratische Partei (Jimintō)	28 Prozent
Demokratische Partei (Minshuto)	7 Prozent
Kommunistische Partei (Kyosanto)	5 Prozent
Komeito (Sokagakkai)	4 Prozent
Sozial-Demokratische Partei (Shaminren)	3 Prozent
Liberaler Partei (Jiyuto)	3 Prozent

Diese Zahlen zeigen uns sehr deutlich, dass künftige Regierungen nur als Koalitionen zustande kommen können.. Eine Koalition der drei Parteien Jiminto, Komeito und Jiyuto, die im vergangenen Sommer zustande kam, hat nur die Unterstützung von etwa 35 Prozent der Bevölkerung- Die jetzt entschlossenen Nichtwähler, denen keine Partei recht ist, belaufen sich auf erstaunliche 46 Prozent! Das aber bedeutet, dass etwa die Hälfte unserer wahrberechtigten Bevölkerung kein Vertrauen in die gegenwärtige Politik bzw. zu den Politikern in den bestehenden Parteien und ihren Absplitterungen mehr hat. Wir gehen einer unsicheren Zukunft entgegen.

Eine unsichere Zukunft

Japan ist heute eine überalterte Gesellschaft. 1950 zählten die Personen über 65 Jahre 4,1 Millionen. Heute, also nach 50 Jahren, sind es etwa fünf Mal so viele. Die darin angelegte Tendenz ist unumkehrbar und wird im Jahre 2020 auf die Zahl von 33 Millionen steigen.

Der Anteil der Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung fällt dagegen stetig, wie auch in den meisten hoch entwickelten Ländern Europas. Aber diese junge Generation muss die Erhaltung der sozialen Systeme wie Rente, Pflegeversicherung und Krankenkassen garantieren bzw. finanzieren, eine Belastung, die sie kaum tragen kann.

Auch für die Alten ist es nicht leicht, in dieser Atmosphäre weiter zu leben. Man redet heute in Japan oft vom „Pukkuri-Tempel“. Das Wort „pukkuri“ bedeutet in Japan „Plötzlich, ohne zu lange an einer Krankheit leiden zu müssen“. Die heimliche oder auch offen ausgesprochene Bitte vieler Alten geht dahin, dass Buddha sie eines Tages ganz plötzlich, ohne Schmerzen sterben lassen möge.

Eine Folge dieser Entwicklung sehen wir in der erheblichen Zunahme der Selbstmordfälle in den letzten Jahren, von denen besonders die Gruppe der Alten und die der bald in diese Ebene aufrückenden Menschen betroffen sind. Von insgesamt 32.863 Selbstmordfällen sind 40 Prozent unter den 40-50-Jährigen, 35 Prozent unter den über 60-Jährigen zu finden. Die allermeisten dieser Menschen sind vorzeitig aus dem Arbeitsverhältnis entlassene Arbeitnehmer. Das sind ganz klare Zeichen von Unsicherheit für den einzelnen Bürger.

Probleme der Erziehung

Im Gefolge dieser Entwicklungen während der letzten Jahre wird nun auch das Schulsystem gründlich in Frage gestellt. Ein Schularzt hat mir einmal erzählt, wie ungeduldig die heutigen Kinder sind, nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Eltern und nicht zuletzt die Lehrer. Man „platzt“ heute sehr viel leichter als je zuvor. Es kommt ganz schnell zum Geschrei, zu Drohungen und auch zu Gewalttätigkeiten. In den Schulklassen geht es manchmal katastrophal zu. Überall in Japan spricht man vom „Klassenzerfall“. Freilich kommt es immer wieder zu Blutvergießen, sogar Mordfälle werden berichtet: Schüler gegen Schüler und Schüler gegen Lehrer.

Diese ungeduldigen Kinder und Jugendliche werden erwachsen und treten schließlich in die Universität ein. Erst neulich wurde in einer Zeitung berichtet,

dass viele Studenten in den Kernfächern Mathematik, Physik und auch Japanisch nur ein minimales Wissen aufweisen und insgesamt mit einem sehr niedrigen Niveau in der Universität ankommen. Es erscheint uns auch gar nicht als überraschend, dass sich ein an sich undenkbarer Atomzwischenfall wie der in Tōkaimura im Ibaragi-ken ereignen kann.

Ob unser Schulsystem richtig ist, ob es tatsächlich auf die Zukunft Japans vorbereiten kann - das fragt man sich heute in unserer Bevölkerung wirklich.

Ich habe vielleicht da und dort ein wenig übertrieben. Es gibt ja bei uns nicht nur Schatten. Auch in Japan haben wir brillante Menschen und zukunftsweisende Ideen. Daran zweifle nicht nur ich in keiner Weise.

Aber wenn ich von der allgemeinen Situation bzw. von den derzeitigen Tendenzen reden will, muß ich doch darauf hinweisen, dass viele Zeichen auf eine unsichere Zukunft hinweisen. Ungeduldige Kinder, ungeduldige Eltern und Lehrer - daraus folgt anscheinend, wie haben ein ungeeignetes Schulsystem. Dazu die politische Unglaubwürdigkeit. Und die wirtschaftliche Krisensituation (mit der auch ökologische Probleme Hand in Hand einhergehen).

Japan hat gewiss einen Tiefpunkt erreicht. Ich glaube, dass man wissend oder unwissend in tiefer Not zu dem barmherzigen Gott ruft (Psalm 30). Gerade in einer solchen Situation hat die Kirche Jesu Christi eine Botschaft weiterzusagen. Mit den Propheten der hebräischen Bibel hat sie Stellung zu beziehen gegen die Vergötterung des Mammon und gegen die vieles beherrschende Habgier, aber auch für die Gleichheit aller Menschen und die Gerechtigkeit. Sie hat mit Jesus an die Liebe Gottes zu glauben und unermüdlich darauf hinzuweisen. Sie hat zuerst diese Liebe in praktisches Handeln umzusetzen.

Prof. Hiroshi Murakami, Tokyo

Das Problem der „neuen Richtlinien der japanisch-amerikanischen Kooperation bei einer Krise in der Umgebung“.

Japan ist jetzt in jeder Hinsicht in einer großen Schwierigkeit und es hat keine klaren Zukunftsaussichten. Aber mir scheint, daß unsere Regierung eben diese Situation sehr schlau ausgenützt hat, um eine ganze Reihe von problematischen Gesetzen, eines nach dem andern, durchzubringen:

- zuerst diese „New Guidelines“,
- dann das Gesetz bezüglich Nationalhymne und -flagge,
- danach auch das „Abhörsgesetz“.

Einen solchen „Erfolg“ hat es in der Nachkriegsgeschichte noch nie gegeben. Und das ist auch der Grund, weshalb Ministerpräsident OBUCHI bei wichtigen Umfragen eine so hohe Unterstützung genießt (47%).

Was sind denn nun „die neue Richtlinie (the new guidelines) der japanisch-amerikanischen Kooperation bei einer Krise in der Umgebung“?

Ich beginne mit der Tatsache, daß Japan und die USA schon im Jahre 1951, d. h. zur Zeit des Koreakrieges, einen sogenannten „Sicherheitsvertrag“ (Ampō) geschlossen haben. Das Ziel dieses Vertrages war, den US-Truppen in Japan mehrere Stützpunkte anzubieten und ihnen deren freie Benutzung zu garantieren. Natürlich gab es von Anfang an scharfe Kritik an diesem Vertrag, weil er dem inzwischen weltweit bekannten Paragraph 9 unserer Verfassung widerspricht. Dort heißt es: Japan will nie wieder Krieg führen und auch keine Armee mehr besitzen. Japan verzichtet für immer auf kriegerische Auseinandersetzung. Das spielt später eine nicht ganz unwichtige Rolle auch bei der PKO-Debatte.

Dieser japanisch-amerikanische Sicherheitspakt wurde 1960 und noch einmal 1970 erneuert, jedes Mal mit vielen und riesigen Demonstrationen in den großen Städten; aber immerhin: jener Sicherheitsvertrag war nicht so gefährlich wie jetzt „die neuen Richtlinien“.

Das neue Gesetz rechnet mit Krisen in der „Umgebung Japans“. Dieser Begriff der „Umgebung“ ist nun wesentlich erweitert worden als im alten Vertrag, wird sehr viel breiter ausgelegt. Im alten Vertrag von 1951 (inklusive der Verlängerungen 1960 und 1970) war nur an Japan und Korea gedacht worden. Jetzt aber, im Jahre 1999, wird das Spektrum erweitert und bezieht sich nicht nur auf Japan und Korea, sondern schließt ganz Asien einschließlich Taiwans ein. In diesem Zusammenhang muß ich darauf hinweisen, daß z. B. beim Golfkrieg die amerikanischen Bomber ständig aus Okinawa abgeflogen waren. Das kann auch in Zukunft jederzeit passieren, und dann wird der Krieg durch das neue Gesetz automatisch anerkannt.

Mit diesem Gesetz kann die japanische Regierung zwar selber bestimmen, was eine Krise in der „Umgebung“ ist; aber niemand glaubt an eine solche Überprüfung, denn Japan war in den letzten 50 Jahren und ist immer noch ein treuer Gefolgsmann Amerikas.

In diesen neuen Richtlinien werden sehr viele und konkrete „Kriegsmaßnahmen“ genannt und werden bis ins kleinste Detail festgelegt. So werden die japanischen „Selbstverteidigungstruppen“ (Ji-ei-tai) natürlich sofort nach dem Ausbruch einer Krise dem amerikanischen Oberkommando unterstellt. Außerdem müssen alle Zivilflughäfen und Hafeneinrichtungen, die Eisenbahn- und Autobahnnetze bevorzugt für die militärischen Zwecke bereitgestellt werden. Das geht weit über den Charakter des bisherigen „Ampo“ hinaus: die Gesetzeslage hat sich gründlich geändert.

Wenn demnach irgendetwas in der „Umgebung“ passiert, ist Japan sofort im Kriegszustand. Nicht nur wird das alltägliche Leben erheblich eingeschränkt, z. B. würden die Telefongespräche abgehört werden - das ist jetzt durch das „Abhörsgesetz“ vom August 1999 möglich geworden -, aber am schwersten wiegt die Tatsache, daß Japan als der größte Stützpunkt der US-Armee betrachtet würde. So könnte Okinawa gegebenenfalls mit Raketen angegriffen werden, wie es die Rakete Nordkoreas im Sommer 1998 schon angedeutet hat.

Mit diesen Richtlinien wird Japan in den amerikanischen Krieg, wenn er denn in Asien stattfinden sollte, hineinverwickelt. Und ganz gefährlich ist auch, daß für diesen „Notfall“ auf jede Debatte im Parlament völlig verzichtet werden kann. Hinter der Politik, die zu diesem Ergebnis geführt hat, stecken gefährliche Tendenzen bezüglich unserer Verteidigungspolitik.

Wie es die Nachbarländer sehen

China spricht darüber nur sehr zurückhaltend, weil es ihm vor allen Dingen um die bessere Beziehung zu den USA geht. Taiwan freilich unterstützt diese „neuen Richtlinien“, was aus seiner Lage und jüngeren Geschichte verständlich ist: es ist immer mit der Gefahr aus China konfrontiert. Wie steht es aber nun mit dem Südkorea?

Frau KIM Yun-Ok aus Südkorea sagte anlässlich einer Tagung in Japan gleich nach der Gesetzgebung etwa folgendes:

„Dieses Gesetz ermöglicht also im Notfall den Einmarsch der japanischen Armee zusammen mit den amerikanischen Truppen in die koreanische Halbinsel. Alle zivilen Einrichtungen in Japan werden dazu benützt. Viele Koreaner, die sich durch friedliche Gespräche und Versöhnungsversuche für die Einheit des geteilten Landes bemühten und heute noch bemühen, haben nun eine unheimliche Wut, denn diese Situation könnte Nordkorea wieder leicht zu einem neuen Krieg reizen.“

Frau KIM hat dann auch darauf hingewiesen, daß es heute eigentlich keine ernsthafte Kriegsgefahr zwischen Nord und Süd gibt. Trotz des „Taepodong-Zwischenfalls“ (Raketenzwischenfall im Sommer 1998) sollte die japanische Presse nicht so nervös reagieren. Es könnten möglicherweise alle bisherigen Bemühungen der Koreaner um Frieden und Einheit zunichte gemacht werden.

Ich möchte weiter Frau KIM zitieren:

„Viele Asiaten werden die Brutalität der japanischen Armee im vergangenen Krieg nie vergessen. Die Japaner müssen doch gerade diese Tatsache bedenken. Wenn die japanischen Truppen wieder in Korea auftauchen würden, könnte man vielleicht nicht mehr ausschließen, daß wir, also die Südkoreaner, gemeinsam mit den Nordkoreanern gegen die Japaner kämpfen“. Das ist natürlich hart formuliert und ich glaube, auch etwas übertrieben.

Aber es entspricht den Tatsachen, dass man gerade diesen Gesichtspunkt in der Debatte im japanischen Parlament völlig ausgelassen hat. Das hängt vielleicht damit zusammen, daß viele japanischen Politiker überhaupt nicht an den Frieden in Asien denken, wie er zu gewinnen oder zu erhalten wäre. In Europa wurde in den 70er Jahren die „KSZE“ gegründet; im asiatischen Raum jedoch gibt es dafür keinerlei Ansätze. Dann kam es in Europa zur „Wende“. In Asien jedoch fehlt diese Erfahrung gänzlich.

Der Grund dafür ist, daß die Voraussetzungen dafür fehlen. Ich meine damit, daß diese Voraussetzungen vor allem durch Japan erfüllt werden müssen: Schuld ist zu bekennen! Nur auf dieser Grundlage könnte man in Asien einen Schritt nach vorne tun.

Studientagung 1999 der Deutschen Ostasienmission, 25. – 28. Oktober 1999
Evang. Johannesstift, Schönwalder Allee 26, 13587 Berlin
Einblicke in Politik und Gesellschaft Japans im Jahre 1999 - Mit den Augen eines Christen gesehen

Prof. Hiroshi Murakami

Das Problem der Schulbücher und das der Schuld

Mit der oben beschriebenen Frage nach Schuld hängt das Problem der Schulbücher eng zusammen. Alle Schulbücher müssen bei uns, wie auch bei Ihnen, amtlich (d. h. durch das Kultusministerium) genehmigt werden. Besonders in Frage kommt das Lehrfach „Geschichte“. Im Grund genommen ist das wohl zu verstehen.

Aber was die Frage „Krieg und Schuld“ angeht, ist der Vorgang sehr fraglich, denn das Kultusministerium hatte von Anfang an die klare Absicht, aus den Schulbüchern für den Geschichtsunterricht alle jene Beschreibungen unbedingt wegzulassen, die die Kriegsschuld Japans offen eingestehen. Die junge Generation heute müsse - nach der Meinung der Regierung - vor allem mit Vaterlandsliebe ausgerüstet werden. Zu diesem Zweck müssten alle ungeeigneten Beschreibungen weg. So durfte man das Wort „Invasion in China“ nicht gebrauchen. Statt dessen musste man diese Invasion umschreiben, etwa mit: „die japanischen Soldaten gingen nach China“. Noch weniger durfte vom Massaker in Nanking die Rede sein. Auch Fotos von den Folgen der Atombombe in Hiroshima und Nagasaki waren aus diesem Grund nicht erlaubt: sie seien für die Schüler zu bedrückend.

Infolgedessen haben die Jugendlichen heutzutage kaum noch die nötigen Kenntnisse von der jüngsten Geschichte Japans. Sie wissen fast gar nicht, was Japan seit der Meiji-Restauration und gerade in der Kriegszeit in Asien getan hatte.

Viele meiner Studentinnen treffen während des Studiums auf die Stipendiaten aus den asiatischen Ländern und bekommen erst dadurch einen Schock über ihre mangelnden Geschichtskennntnisse. Sie werden oft gefragt: „Was habt ihr denn in der Schule gelernt?“ Solche Erfahrungen sind für die jungen Japaner notwendig. Sonst können sie keine Gemeinschaft mit den asiatischen Völkern haben. Ohne elementare Geschichtskennntnisse geht es einfach nicht.

Sie werden sich vielleicht daran erinnern, daß der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt wiederholt gefragt hatte, ob Japan gute Freunde in Asien hat. Genau das wäre der Punkt.

Unterschied zwischen Japan und Deutschland in dieser Hinsicht

Deutschland hat eine genauso schwere Vergangenheit wie Japan. Der große Japankenner Gebhardt Hielscher, Korrespondent der „Süddeutschen Zeitung“ in Tokyo, hat 1994 mit Prof. NISHIO Kanji über dieses Thema diskutiert. Das war eine heftige Diskussion.

NISHIO meinte, daß der Nationalsozialismus völlig anders gewesen sei als der japanische Militarismus und daß daher auch das Wesen des jeweiligen Krieges ein anders war. Es sei falsch, die Kriege der beiden Staaten einfach zu vergleichen. Japan hätte nach dem Kriegsende mit den Alliierten den Friedensvertrag geschlossen und damit die Angelegenheiten, die Japan nach dem Krieg erledigen mußte, schon erfüllt. Deutschland hingegen hätte weder einen Friedensvertrag mit den Alliierten, noch Entschädigungen gewährt. NISHIO behauptete weiter, daß gemeinsame Schulbücher von Siegern und Besiegten prinzipiell unmöglich seien.

Daher ist er auch sehr skeptisch gegenüber dem Versuch, den Deutschland und Polen bezüglich der Interpretation der gemeinsamen Geschichte unternommen haben. Ich habe aber den Eindruck, daß er am entscheidenden Punkt vorbeiredet und ihn gegen die kleineren Probleme heimlich austauscht.

Meiner Meinung nach trifft dagegen Hielscher den Nagel genau auf den Kopf. Er sagt, daß Japan seinen Blick möglichst von der vergangenen Schuld wegwenden wolle. Und: Japan entschuldige sich nur, wenn die asiatischen Länder Einwände erheben, und dann noch sehr ungern. Das wiederum vertiefe bei ihnen das Misstrauen gegenüber Japan.

Ferner weist Hielscher darauf hin, daß in den japanischen Schulbüchern nur sehr mangelhafte Beschreibungen darüber zu finden sei, was Japan während des Krieges getan hat.

Diese Differenz zwischen den beiden Kontrahenten zeigt uns ganz klar, wo das Problem liegt. Es ist genauso deutlich zu merken, wenn man z. B. die Reden der japanischen Politiker zum 50. Jahrestag mit der Rede des ehemaligen Bundespräsidenten R. v. Weizsäcker vergleicht.

Natürlich steckt dahinter die jeweilige Kultur. Für viele Japaner ist die Vergangenheit etwas, was man einfach ins Wasser werfen und „wegfließen“ lassen kann, wie KAMONO Choumei 1212 in seinem kleinen Zimmerchen geschrieben hatte. Man darf oder muß sogar die Vergangenheit vergessen. Aber auch der Sinn für Verantwortlichkeit ist anders orientiert wie bei den Europäern.

Zwar gibt es selbstverständlich Verantwortungsbewusstsein auch bei den Japanern, aber gerade nicht vor dem Gott, sondern eben vor dem Vorgesetzten oder vor den irdischen Machthabern. Das bestimmt die japanische Mentalität, die aus ihrem eigenen Geschichtsbewusstsein stammt.

Es ist also bei uns unheimlich schwer, von Schuld zu reden. In diesem Sinne ist das Buch von NODA Masaaki besonders bemerkenswert.

Über das Buch „Krieg und Schuld“ von NODA

NODA ist Psychiater und hat sich als solcher jahrelang mit dem Problem des Schuldbewusstseins der Japaner beschäftigt. Er arbeitet in einer ähnlichen Richtung wie A. und M. Mitscherlich in ihrem Buch „Die Unfähigkeit zu trauern“.

Anders als Mitscherlich erweist er sich darin, daß er mit vielen ehemaligen japanischen Soldaten, die im Kriege in China brutale Verbrechen begangen hatten, lange und gründliche, aber doch freundliche Gespräche geführt hat. Zuerst hatten diese Menschen gar kein Schuldbewusstsein.

Ein Militärarzt namens YUASA hatte z. B. in China mehrere Male an Operationen teilgenommen, bei denen chinesische Gefangene in einem medizinischen Experiment lebend operiert wurden. Er hatte damals gar kein Schuldgefühl, sagte er. Und nicht nur er, sondern auch anderen Ärzten erging es gleichermaßen. Sie sagten: „Wir sind nur dem Befehl gefolgt. Anders ginge es ja gar nicht, gerade im Militärsystem der Kriegszeit“.

Aber NODA hat ihnen mit Geduld so lange und konzentriert zugehört, bis sie endlich ganz spontan ihre Schuld bekannten. Dadurch hat er herausgefunden, daß die Zugehörigkeit zur kaiserlichen Armee die humanitären Beziehungen zu den Chinesen einfach zerstört hatte. Und diese Schuld hat er erst nach dem Krieg und nur langsam ins Bewusstsein der ehemaligen Soldaten bringen können.

Die eigene Schuld zu bekennen und zu betauern ist keine negative Sache. Ganz im Gegenteil. Nur dadurch kann man den richtigen Weg finden, so wie es bei den biblischen Menschen der Fall war. Eine andere Möglichkeit zur Versöhnung gibt es nicht und gerade hier fehlen bei vielen Japanern ganz wichtige Erkenntnisse. Darum hat hier die japanische Kirche etwas ganz Wesentliches zu sagen.

Pfarrer und Prof. em. MURAKAMI Hiroshi lebt in Tōkyō.